

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 1

Artikel: Ein Agitator mit Herz wird Agitator mit Infarkt
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis zu einem sowjetischen Roman
über die Gebresten
kommunistischer Verkündigung

Ein Agitator mit Herz wird Agitator mit Infarkt

Ein Parteiorganisator als Hauptfigur eines sowjetischen Romans: gut. Und als ehrlicher Mensch, der nicht an die eigene Karriere dachte, sondern an die sozialistische Umgestaltung der Welt: noch besser. Aber als Ausnahme: schlecht. Und nicht etwa als zündendes Beispiel, sondern bloss noch als Sonderling, den die normalen Menschen kaum verstehen: noch schlechter. Die positiven Helden sind müde geworden.

«Die Welt muss eine neue Gestalt annehmen, und ich hielt mich für einen von denen, die diese Welt umgestalten würden.»

So überlegt Ende der sechziger Jahre der Infarktpatient Andreas Jallak, Parteiorganisator in einer Autobuszentrale — Held eines neuen Romans des estnischen Schriftstellers Paul Kuusberg («Regentropfen», russisch, in: «Druschba narodow», Nr. 6/1977).

Die Mehrheit der Sowjetbürger, welche das Parteibuch in der Tasche haben, denken allerdings an anderes. Hauptsächlich an den persönlichen Erfolg. So etwa Andreas' Jugendfreund Taavet Tomson, der es bereits zum stellvertretenden Minister gebracht hat und der Jallak und ihren gemeinsamen Freund Jaak Nootma als unverbesserliche Idealisten auslacht.

Erinnerungen an die heile Welt ...

An der letzten Jugendversammlung vor dem Infarkt hatte ein Zuhörer gefragt: «Haben Sie sich den Sozialismus damals (vor über 20 Jahren) gerade so vorgestellt, wie er heute ist?»

«Andreas sagte, der Sozialismus seiner Jugend sei eine Welt lediglich guter, lediglich reiner, selbstloser, arbeitsamer und gescheiter Leute gewesen. Dass beim Sozialismus noch Habsucht, Dieberei, Geldgier, Egoismus, Karrierismus, Betrug existieren können, hatte er sich damals, mit seinen zwanzig Jährchen, nicht vorgestellt.» (S. 11)

Und jetzt wälzt er im Spitalbett unfrohe Gedanken:

«...die Welt ist noch immer nicht genügend licht geworden, viele treten wie früher blind an Ort, sehen nicht über die eigene Nase hinaus. Die Leute haben es hervorragend gelernt, die Vorteile des Sozialismus in ihrem persönlichen Interesse auszunutzen, sind aber allem übrigen gegenüber absolut gleichgültig...» (S. 26—27)

Jallaks Bett Nachbar, der Kolchosbauer Nikolaj Kurvits, denkt in ähnlichen Bahnen, weil die jungen Krankenschwestern — sie haben ja auch ein Hungerlöhnchen, denkt er — einen Patienten, der klingelt, glatt eine halbe Stunde warten

lassen, während man doch gewohnt ist, bei ihnen im Kolchos das Vieh zu pflegen:

«Natürlich, eine Kuh gibt Milch, von den Schweinen gibt es Speck; ein Stück Vieh ist, wie man heute sagt, eine Produktionseinheit, aber der Mensch muss doch auch etwas sein (...). Was wird, wenn ein Mensch sich nicht um den andern kümmert, und dieser nicht um einen dritten, dann kommt heraus, dass die Leute ärger sind als wilde Tiere. So ist es leider auch» (meine Hervorhebung — V. T.: S. 34—35).

Der alte Kolchosbauer erinnert sich an die Zeit, da Jallak im Kolchos als Parteiorganisator wirkte. Unbestechlich, streng, gerecht — man verlieh ihm den Uebernamen Eisenschädel. Sein Nachfolger dagegen scharwenzelt vor dem machtgerigen und überheblichen Vorsitzenden.

«Wenn aber ein Mensch zu meinen anfängt, er sei gescheiter als alle und habe immer recht, wenn er die Macht hat, seinen Willen durchzusetzen, wenn über ihm kein Auge ist, wenn er sich über alle erhaben fühlt — dann kann die Sache schlimm ausgehen. Besonders, wenn Speichellecker einen in den Himmel zu heben beginnen, über den grünen Klee loben. Der Vorsitzende ist jetzt auf der Kippe; man braucht ihm bloss noch den Goldenen Stern eines Helden der Sozialistischen Arbeit umzuhängen und ihn in den Obersten Sowjet zu wählen — dann kannst ihn glatt abschreiben.» (S. 36)

... oder nur an die Vorstellungen einer heilen Welt?

Natürlich beziehen sich diese Gedanken nicht allein auf Kurvits' Kolchosvorsitzenden, sondern gelten für alle grossen und kleinen Führer in der UdSSR. Jeder KP-Bezirkskomiteesekretär strebt ja danach, vorwärtszukommen. Auch Breschnew und Suslow haben als KP-Sekretäre in der Provinz angefangen.

Die Unzufriedenheit über die «Errungenschaften» des Sozialismus wächst sich zur scharfen Kritik an der Zivilisation, an der Wissenschaftsgläubigkeit aus.

Diese Kritik legt der Autor einem namhaften Psychiater und Neurologen in den Mund, den Andreas drei Jahre zuvor wegen chronischer Kopfschmerzen aufgesucht hatte.

«Er geriet in Wut und erklärte, dass der Mensch, verblendet von den Erfolgen der Wissenschaft und Technik, die Fahne des Fortschritts schwingend, Kräfte entfesselt habe, die er bereits nicht mehr unter Kontrolle habe (...). Am meisten leide darunter der Mensch selber — seine Gefühle seien aus dem Gleichgewicht, die Nerven bis zur Grenze des Tragbaren belastet, immer mehr Leute hielten dem Anrollen der Zivilisation nicht stand, die Dynamik der Zunahme von Neurasthenie, Psychopathie und anderen seelischen Erkrankungen sei erschreckend. Ueberhaupt reiche es jetzt mit Hymnen auf die Allmacht des Verstandes, für den Menschen sei der Verstand zum Feind Nr. 1 geworden. Ob der Mensch etwa glücklicher geworden sei...? (...) Die Wissenschaft sei allmächtig in der Welt der unbeseelten Dinge. In der beseelten Welt jedoch sei sie hilflos angesichts der ‚denkenden Materie‘. (...) Das wahre Verstehen des Seins sei unvergleichlich höher als der Verstand — als gesunder Menschenverstand ebenso wie wissenschaftlicher —; es sei eine Art neue Eigenschaft, eine Art instinktives Gefühl, das die gewohnte Logik nicht zu erklären imstande sei.» (S. 42)

Klar, diese «neue Eigenschaft» ist — der Glaube. Als Apologet des Kommunismus legte sich Andreas eine beruhigende Erklärung zurecht:

«Besonders diesen natürlichen und unbändigen Hunger des Menschen, den Sinn des Lebens, die Wahrheit des Seins zu erkennen, haben die christliche Kirche und andere Religionen ausgenutzt.» (S. 42)

Soeben erschienen!

Politisches Vokabular in 2. Auflage

Neuherausgabe des auf über 300 Textseiten erweiterten Taschenbuches. Ein nützliches Nachschlagewerk mit allgemein verständlich erklärten Fachausdrücken aus dem Alltagswortschatz der Politik, der Wirtschaft und des Rechts.

Preis: Fr. 14.50; bei Bestellungen ab 10 St. 10% Rabatt; für Schulen interessante Mengenrabatte.

Bestelltalon einsenden an:
Buchhandlung SOI, Postfach, 3000 Bern 6

Ich bestelle Ex. «Politisches Vokabular»

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Andreas weiss natürlich, dass es im ganzen Baltikum noch mehr «Ueberbleibsel» der Kirchenstruktur und des Glaubens gibt in der Bevölkerung als anderswo in der UdSSR, weil man hier ja erst nach dem Zweiten Weltkrieg anfang mit dem «Aufbau des Sozialismus». Und diese «Ueberbleibsel» erweisen sich erst noch als eine höchst lebendige und wachsende Bewegung.

Andreas' Lage war damals kritisch; der Neurologe verbietet ihm jedwede Kopfarbeit, er konnte nicht mehr lesen. So sattelte er von Agitation aufs Ofensetzen um. Sein Vater war ein Ofner gewesen — ein erstklassiger Ofner. Hatte er es weiter gebracht?

«Er hielt sich für einen Umgestalter der Gesellschaft. Aber war er das tatsächlich?» (S. 44) Natürlich nicht. Er hatte nicht einmal seine Familie zusammenzuhalten vermocht. Jallak ist geschieden, sein Sohn meidet ihn.

Der alltägliche Kram hatte Andreas aufgefressen; er hatte, wie man in der Sowjetunion sagt, den Boden unter den Füßen nicht mehr gespürt, hatte nie Zeit gehabt, über das Leben und seinen Sinn nachzudenken — besonders, als nach einem Jahr physischer Arbeit die Kopfschmerzen nachliessen und er wieder in den Parteidienst zurückkehrte. Er hatte sich überarbeitet, obwohl er weder vor der Gattin noch vor den Kopfschmerzen mehr zu fliehen brauchte.

«Vor wem lief er jetzt davon? Vor sich selber. Um nicht über sich zu Gericht zu sitzen. Wegen des zerstörten Familienlebens. Wegen des Sohnes.» (S. 46)

Und in der erzwungenen Ruhe des Spitalzimmers kommt der Parteifunktionär zur Einsicht:

«Der Mensch muss Zeit finden, um zuzuhören, wie die Regentropfen fallen.» (S. 47 und 52)

Freilich — im Statut der KPdSU steht darüber nichts geschrieben.

Ein nichtkommunistischer Jugendfreund, der

Chauffeur Ets Tönupärt, kritisierte Andreas als Schwätzer:

«Also mit der Zunge machst du Karriere?»

Tönupärt hielt die Propagandisten und Agitatoren für Faulenzer und Anpasser. Er verschonte auch die höheren Vorgesetzten nicht. Der Autor scheint auf seiner Seite zu stehen; die dargestellten Minister, Abteilungsleiter und Chefärztinnen sind jedenfalls deutliche Karriereisten und Bürokraten, Liebhaber eines «dolce vita», auch wohl bestechlich. In Estland werden wie anderswo in der UdSSR in den höheren Sphären bei jeder Gelegenheit Bankette veranstaltet — die Damen geben mit ausländischen Abendkleidern die festliche Note, berühmte Schauspieler treten auf, der Alkohol fliesst in Strömen. Nicht nur Russen trinken gern...

... in der Tallinner Autobuszentrale, wo Andreas arbeitete, «tranken alle, vom Wächter bis zum Direktor, der dunklen Gesellen aufgesessen war. Bei Transporten und mit dem Benzin mogelten diese Geschäftemacher und streuten dem Direktor Sand in die Augen, verschafften ihm fehlendes Baumaterial für seine Datscha, steckten ihm wo nötig Geschenke und Geld zu. Und ihn, Andreas, versuchten sie auch zum Alkoholiker zu machen, besonders, nachdem er bei ihren Partorg geworden war» (S. 63).

«Alles geht in Ordnung – bloss der Antrieb ist kaputt»

Wo war der kommunistische Idealismus geblieben, wo die Subbotniki und Woskressniki («freiwillige» Samstags- und Sonntagsarbeit), wo der Sozialistische Wettbewerb? An allen Ecken tönte es nur von materiellem Stimulus.

«Andreas behauptete, das sei zu einer Art Fetisch geworden, die anderen Mittel der Einwirkung auf den Menschen seien glatt in Vergessenheit geraten, bloss die Propagandisten

sprächen noch davon, und auch sie rühmten vor allem die Prämien. Man prämierte mit Autos, Auslandsreisen oder gar einem dreimonatigen Lohn —, ist es nicht das, was Presse, Rundfunk und Fernsehen pausenlos an die grosse Glocke hängen?» (S. 63)

Unser Idealist verurteilt diese Sitten, er, der bereit war, sich aufzuopfern für das sozialistische Wohl des Volkes — und auf diesem Weg aus dem Spiel ausgeschieden ist, noch lange bevor er die Altersgrenze erreicht hatte. Seiner Freundin Margit hält er einen Vortrag:

«Alle wollen bekommen. Ans Geben jedoch denkt niemand. Die Konsummentalität ist furchtbar; wenn bereits auch wir (Parteiarbeiter), die berufen sind, mit den Menschen zu arbeiten, abzuwinken und anfangen, uns zu schonen, dann werden wir nie aus der Welt des Konsums in die Welt der Freiheit gelangen.» (S. 63)

Andreas ist aber einsam mit seinem Traum von der mythischen Freiheitswelt. Normale Leute sorgen sich ums Vorwärtskommen, um eine gute Wohnung, eine Datscha, ein Auto.

Nur der Jugendfreund Tönupärt — auch ein Infarktpatient — ist den Idealen ebenfalls treu geblieben. Er begegnet Andreas im Krankenhaus:

«Ich jammere nicht und erwünsche die Macht-haber nicht, ich habe meinen Sohn nicht gegen euch aufgebracht (Tönupärt hat 12 Jahre in Sibirien gessen — unschuldig, als Nichtanpasser an die neue Ordnung in Estland — V. T.). Alles ist geordnet und alles läuft wie geschmiert, nur mein Antrieb ist am Ende, die Feder ist kaputt. So ein fieses Gefühl — schlimmer könnte es nicht sein.»

Tönupärt und Jallak sind sich einig, dass die Last der Vergangenheit ein Vorwärtskommen verhindere. Während der Lagerveteran bald an einem weiteren Infarkt stirbt, erholt sich Andreas ein wenig und wird halt weitertröten.

Die Welt verbessern zu können — darauf hofft er allerdings nicht mehr.



КОНКУРС ДЕМ
«помощь писателям»

— Я должен сообщить вам неприятное известие: от нас ушел реvisor!
Рисунок Н. СЕМЕНОВА по теме Н. ПОЛИЩУКА (г. Новгород, Мордовская АССР)

«Ich habe Ihnen eine äusserst unangenehme Mitteilung zu machen: der Revisor hat uns soeben verlassen.»
Dabei hatten sich die Betriebsverantwortlichen doch so viel Mühe gegeben, die Inspektion im bestechend schönen Rahmen eines flaschenreichen Banketts zu halten... Der Held unseres Romans war nicht so gewesen, und gerade darum wurde er den andern fremd.

(«Krokodil», Moskau, Nr. 36/1977)